

Abi-Rituale als Herausforderung für die Kirche

Thorsten Moos

Das Abitur ist in den letzten Jahrzehnten zum klassischen Übergangsritus eines großen Teils der deutschen Jugendlichen geworden. Bundesweit ein gutes Viertel, in manchen Großstädten auch fast die Hälfte eines Jahrganges erlebt das Abitur als Eintritt in die Welt der Erwachsenen und gestaltet sie rituell. Ich möchte nun als Schulseelsorger das Erleben des Abiturs als Ritual reflektieren. Dazu soll zunächst das Wesen von Ritualen auf das Abiturgeschehen bezogen und dann kirchliche Handlungsmöglichkeiten bedacht werden.

Rituale ordnen und strukturieren

Ein Ritual ist nach Grethlein eine „geregelter, gemeinschaftliche Kommunikations- und Handlungsweise mit symbolischer Bedeutung“¹. Riten dienen dazu den Raum, die Zeit oder die menschliche Gemeinschaft zu ordnen und zu strukturieren, damit sie nicht dem Chaos anheim fallen. Sie haben unterschiedliche Funktionen und Dimensionen².

- Die soziale Funktion: individuelle, starke Gefühle werden durch Riten aktiviert, kanalisiert und in die Gemeinschaft eingebunden.
- Die ästhetische Dimension: Riten überhöhen den Alltag schöpferisch. In expressiver Weise feiern sie das Leben.
- Die dramatische Funktion: Riten wiederholen und inszenieren Wirklichkeit neu. Strenge Regeln und subjektives Spiel verbinden sich zu einem neuen Geschehen, das an alten Mythen oder Ereignissen teilgibt.
- Die pädagogische Funktion: Durch Imitation und Partizipation geben Riten Wissen weiter, das den verbalen Bereich übersteigt. Werte und kulturelles Gedächtnis werden so von einer Generation zu anderen weiter vermittelt.
- Die performativ-forensische Dimension: Riten haben Rechtscharakter. Das in ihnen Geschehene oder Verliehene gilt auch in der Öffentlichkeit.
- Die grenzsetzende, limitische Dimension: Riten machen Zugehörigkeit und Ausgeschlossenheit deutlich. Gruppenbildung geschieht durch Zusammenschlüsse und Ausgrenzungen.
- Die religiöse Dimension: Riten verdeutlichen dem Menschen die ihn tragenden Urkräfte und seine eigene Grundkonstitution. Sie geben teil am Leben und zeigen zugleich seine Unverfügbarkeit auf.

Die drei Phasen der Passageriten

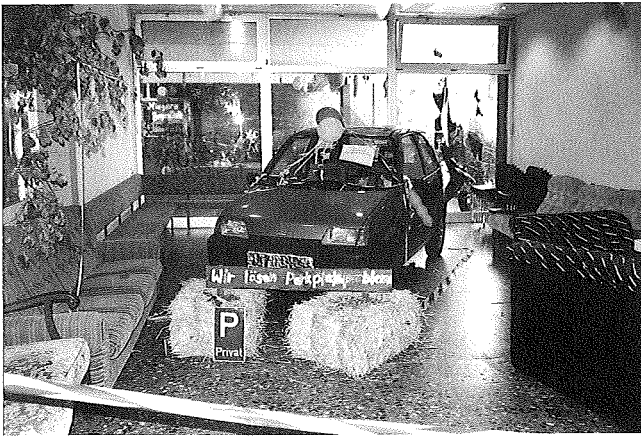
Das Abitur ist ein Ritus, der sowohl die Zeit als auch den Status des Menschen sichern soll. Der krisenhafte Übergang von Schulzeit zu Berufstätigkeit/Studium soll bewältigt werden und zugleich muss der Abiturient einen neuen Platz in seinem Umfeld finden. Beides zeigt, dass Abitur-Rituale einen Übergang sichern sollen.

Solche Passageriten ("rite de passage") sind von van Gennep in drei Phasen unterteilt worden³.

- I. *Die Einleitungsphase*: Sie thematisiert bereits ouvertürenhaft den gesamten Ritus und versucht eine Herauslösung aus dem Alten. Wiederholungen dienen der besseren Einstellung auf die neue Situation. Weil die Zeit des Übergangs gefährdete Zeit ist, finden sich häufig Abwehr- und Schutzmaßnahmen wie den Ausschluss Unbeteiligter und die Wahrung von Arkandisziplin wie in einem „Geheimbund“.
- II. *Die liminale Phase* ist die eigentliche Zeit des Überganges und kann wenige Stunden, aber auch einige Monate dauern. Die alte Ordnung ist verloren, die neue noch nicht aufgebaut. Darum sind die Beteiligten schutzlos, statuslos und orientierungslos. Häufig ziehen sie sich aus der Öffentlichkeit in ihre Gruppe zurück. Allein der Ritus gibt noch Halt und Richtung. Die Beteiligten bilden gleichsam die unterste Stufe der sozialen Leiter, dürfen dafür aber auch ungestraft die bestehenden Ordnungen hinterfragen oder gar auf den Kopf stellen.
- III. *Die Schlussphase* sucht wieder die Öffentlichkeit, um das Ritual rechtskräftig zu Ende zu bringen. Er stabilisiert die neu gefundene Ordnung und sendet die Beteiligten gleichzeitig in sie hinein. Was erreicht wurde, soll bekannt gemacht, gesichert und angewandt werden. Dieser Schlusspunkt hat häufig feierlichen Charakter.

Abitur als Ritualgeschehen

Das Abitur ist heute ein gestrecktes Geschehen. So verwundert es nicht, dass es von verschiedenen Ritualen begleitet wird bzw. aus verschiedenen Ritualen besteht. In diesem Abschnitt sollen nun die Abitur-Rituale, wie sie sich in den letzten Jahren an der Edith-Stein-Schule in Darmstadt zeigten, mit Hilfe der oben dargestellten Unterscheidungen erläutert werden.



Abischerz

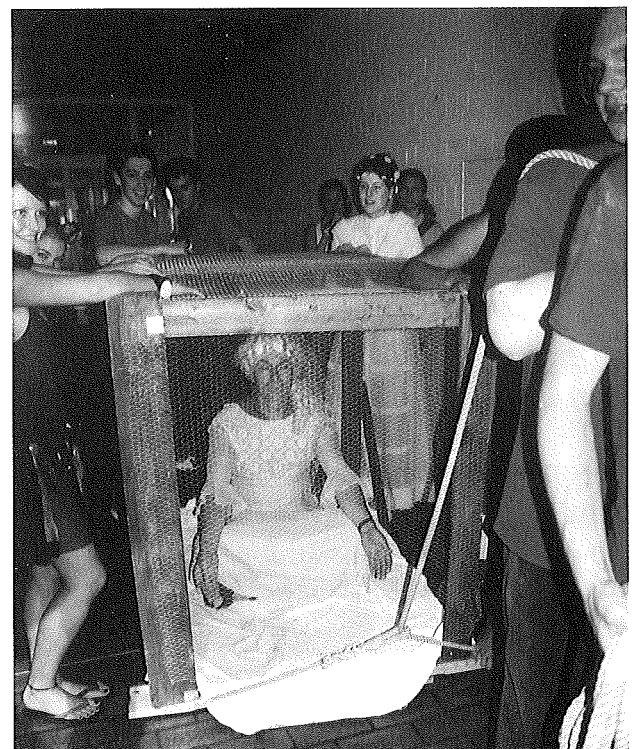
Die eigentlich Abiturphase beginnt mit der offiziellen Zulassung der Schülerinnen und Schüler zur Abschlussprüfung. Dieser Beginn der Einleitungsphase ist ein Rechtsakt, der nach genauen Verwaltungsvorschriften abzulaufen hat (performative Dimension). Gleichzeitig wird damit die grenzsetzende Funktion verbunden: eine neue Gruppe in der Schule wird gebildet und ausgesondert. Wer nicht zugelassen wird, hat in dieser Gruppe keinen Platz. Der Charakter einer Ouvertüre eignet diesem Ritual durch die sprachliche Vorwegnahme des ganzen Geschehen. Die Leiter des Ritus erklären noch einmal (Wiederholungen!) sämtliche Schritte und weisen auf die Regeln hin. Diese Einleitung hat eine gewisse Vorphase, denn längst vor der Zulassung haben die Abiturienten eigene Komitees gebildet, in denen sie die selbst gestalteten Abitur-Rituale vorbereiten. Für diese Gruppen gilt in der Regel strengste Verschwiegenheit. Selbstverständlich dienen diese Gruppen auch dazu, die mit dem Abitur verbundenen Angstgefühle zu kontrollieren und in die Gemeinschaft einzubinden (soziale Funktion). Mit dem letzten Schultag der Abiturienten endet die Einleitungsphase. Sie werden aus der Schulgemeinde entlassen in den ungestalteten Raum der liminalen Phase. Er ist noch stärker von Rückzug aus bisherigen sozialen Beziehungen geprägt als die Einleitungsphase. Sportliche, gemeindliche oder Aktivitäten im Verein werden zurückgefahren, Kontakte zu Freunden und Eltern reduziert. Ich weiß sogar von Abiturienten, die in dieser Phase von zuhause ausziehen.

Den ersten Akt der liminalen Phase bilden die schriftlichen Prüfungen. Mit unerhörter individueller Anspannung verbunden sind sie streng reglementiert, damit die Gefühle in Bahnen bleiben. Performative Vorschriften schreiben selbst den Leitern des Ritus z.T. sinnlose Sätze vor. Die Arbeitsräume sind z. B. vom übrigen Schulleben abgetrennt (liminale Funktion). Die Schülerinnen und Schüler ritualisieren selbständig ihren (Einzel-)Arbeitsplatz mit Glücksbringern und Nahrungsmitteln. Für mehrere Stunden befinden sie sich in einer allein durch den Ritus geordneten Ausnahmesituation, die sie psychisch an die Grenzen führt. Damit ist auch die pädagogische Funktion angesprochen, die sich natürlich nicht im Prüfen von Wissen erschöpft. Vielmehr lernen die Schüler/innen einen der Basissätze unserer Kultur: den gesellschaftlichen Aufstieg durch Bewährung in einer Grenzsituation.

Der angestaute Druck entlädt sich in aller Regel am Abend der letzten schriftlichen Prüfung. Alle Abiturienten Darmstadts feiern dann am Rande der Innenstadt eine gigantische Party. In der Großgruppe finden sie Sicherheit und Bestätigung. Der Alkohol fließt in Strömen, weil die Ekstase der Lebensfeier (ästhetische Dimension) für viele nicht ohne zu erreichen ist. Ausflippen ist angesagt. Mühsam muss die Stadtverwaltung um die Einhaltung elementarer Sicherheits- und Benimmregeln kämpfen. Die liminale Phase zeigt hier ihr revolutionäres Gesicht.

Zu dieser Phase werden auch Gruppenreisen für Abiturienten zwischen den schriftlichen und mündlichen Prüfungen angeboten. Bei diesen Touren in den sonnigen Süden geht es an der Oberfläche um wenig mehr als um Party und Saufgelage. Für einige Tage verlässt man den gewohnten Rahmen, um mitten in den streng geordneten Prüfungen ein Maximum an Ausgelassenheit und Lockerheit zu erleben. Auf der Grenze, gleichsam außerhalb der bestehenden Ordnungen (im Ausland, ohne Eltern und Lehrer, nicht mehr Schüler, noch nicht Student/Azubi) wird noch einmal richtig über die Strenge geschlagen.

Nach dem Ende der mündlichen Prüfungen, die noch einmal ähnliche Funktionen erfüllen wie die schriftlichen, kommt es in Darmstadt auch hier zu einem ausgelassenen, ästhetisch aufbereiteten Fest. Die Abiturienten der Stadt gestalten einen Festzug mit aufwändig geschmückten Wagen jeder Schule. Am Straßenrand stehen die Bürgerinnen und Bürger und erleben z.T. kopfschüttelnd, wie die soeben auf ihre Reife Geprüften sich wie die Narren benehmen. Da dieses Ritual immer noch zur liminalen Phase gehört, ist das nicht weiter verwunderlich. Noch sind sie nicht in die Gemeinschaft der Erwachsenen integriert.



Abischerz

Beim Abscherz werden auch die Lehrerinnen und Lehrer in die liminale Phase einbezogen. Für mehrere Stunden übernehmen die närrischen Abiturienten die Schule. Jetzt bestimmen sie die Regeln. Analogien zum Fasching sind offensichtlich. Die bisher in der Schulhierarchie oben stehenden Lehrer/innen werden veralbert und parodiert, die bisher Beherrschten übernehmen das Kommando. Je stärker die Hierarchie in der Schulzeit ausgeprägt war und je deutlicher sich die Schüler/innen als chancenlos empfunden haben, desto deftiger fällt der Abscherz aus. Er ist Spiegelbild des (un-)demokratischen Miteinanders. Die vorbereitenden Schüler/innen verdeutlichen unbewusst und höchst subjektiv, wie es in ihren Augen um die Mitbestimmung an der Schule steht. Dabei kommt vor allem die dramatische Funktion des Ritus zum Tragen: Der Abscherz ist ein großes Spiel mit einer neuen Idee jedes Jahr. Er wird jährlich nach den absolut gleichen Regeln durchgeführt: Schulübernachtung, Wasserspritzereien, ein Narrenführer, laute Musik, mehr oder weniger geistreiche Spiele – same procedure as every year! Das Bedürfnis, sich von den bisher Erziehenden abzusetzen, prägt diesen liminalen Akt zutiefst.

Die Abizeitung erfüllt das Bedürfnis des Abschiedes. Sie steht schon an der Grenze zum Schluss des Abitur-Rituals, schaut aber zurück und bewertet neu. Wie der Abscherz ist sie liminal und dramatisch. Jeder Jahrgang versucht eine neue Form, eine neue kreative Idee zu finden. Elemente des Abschieds (Schülerbilder, Berichte aus den Kursen) und der Neuorientierung (Zukunftspläne) mischen sich mit z. T. grenzüberschreitenden Abrechnungen (lustige Lehrersprüche, Karikaturen, Böswilligkeiten und Verleumdungen). Der Blick in die Zukunft und die Bestimmung der Zeitung für einen größeren Kreis machen aber auch unübersehbar deutlich, dass der Schluss der Rituale ansteht.

Der Schluss der III. Phase ist die feierliche Verleihung der Abiturzeugnisse. Garderobe, Orchester und Festreden tragen dazu bei, dass die Veranstaltung ästhetisch hohen Ansprüchen genügen kann. Der Ablauf ist hoch stilisiert. Der Handschlag des Direktors symbolisiert die endgültige Aufnahme in der Welt der Erwachsenen, das Zeugnis verleiht dem performativen Charakter. Zugleich bedeutet diese Aufnahme aber auch einen Abschied, denn von diesem Tag an werden die Abiturienten in der Schule als Besucher angesehen. Die Verleihung schließt sie auch aus dem Bisherigen aus. Sie sind keine Schülerinnen und Schüler mehr. Der Übergang ist vollzogen.

Warum begleitet Kirche diesen Übergang nicht?

Solche Passageriten sind nötig, weil Übergänge kritische Lebensphasen darstellen. Es braucht in ihnen besondere Unterstützung, die das Ritual entweder aus sich heraus bietet oder vermittelt, in dem es um Hilfe appelliert. Vier der zentralen Übergänge im Leben begleitet die Kirche in ihren Kasualien bereits seit Jahrhunderten. Sie gewährt aus dem Geist des Evangeliums heraus diese helfende Begleitung. In der Aufklärungszeit ist dabei die Konfirma-

tion zum klassischen Passageritus von der Kinderzeit zum Erwachsenenstatus geworden. Mit der Konfirmation war für die meisten Jugendlichen die Schulzeit beendet, die Lehrzeit begann und zugleich wurden ihnen charakteristische Rechte der Erwachsenen verliehen. Diesen Charakter des Übergangsrituals hat die Konfirmation heute nicht mehr⁴. Für die allermeisten Jugendlichen ändert sich durch sie gar nichts, da die verliehenen kirchlichen Rechte kaum noch von Bedeutung und die lebensgeschichtlichen Veränderungen weggefallen sind. An ihre Stelle ist heute das Abitur getreten und in Ermangelung kirchlicher Rituale schaffen Schule und vor allem Schüler eigenständige. Meines Erachtens muss Kirche diesen Statusübergang ebenfalls rituell begleiten. Drei Gründe möchte ich dafür anführen.

Präsenz in der Lebenswelt der Jugendlichen

Kirchliche Arbeit, die sich der Mission Gottes verdankt, wird aufsuchender und nachgehender Dienst sein. Sie begibt sich in die Lebenswelt der Menschen hinein, um dort die befreiende Wirkung des Evangeliums zu leben und weiterzugeben. Zugleich nimmt sie die geschöpfliche Lebenswelt der Menschen so ernst, dass sie auf sie eingeht, ihre Chancen und Risiken wahrnimmt und begleitet. Dazu muss sie in der jeweiligen Lebenswelt präsent sein. Der Ort, an dem die Kirche den Übergang von Schulzeit zu Erwachsenenzeit begleitet, ist die Schule und ihr Religionsunterricht, im Besonderen aber die Schulseelsorge, weil diese über den unterrichtlichen Rahmen zeitlich und konzeptionell hinausgehend den ganzen Menschen im Blick hat. Will Kirche gymnasialen Jugendlichen in einer krisenhaften Situation begleitend zur Seite stehen, muss sie in den Schulen schulseelsorglich präsent sein.

Kirche hat gute Rituale

Der zweite Grund für ein kirchlich-rituelles Engagement ist die z.T. große Hilflosigkeit von Schule und Schülern im Umgang mit Ritualen. Natürlich zeigen die Schüler/innen in der Vorbereitung und Durchführung ihrer Abitur-Rituale großes Engagement und viel Erfindungsgeist. Und die Schulen geben sich Mühe, diesen Übergang so gut wie möglich zu gestalten. Trotzdem zeigen sich Unsicherheiten. Gelingene Rituale brauchen auf Seiten der Verantwortlichen ein Gespür für ihre Regeln, Gesetzmäßigkeiten und Methoden. Ansonsten erscheinen sie unpassend und deplatziert. Auf Schülerseite gibt es kaum Institutionen, in denen Traditionen bewahrt und gepflegt werden. Das Rad wird gleichsam immer wieder neu erfunden, kritische Reflexion bleibt zufällig.

Gespür für Rituale entwickeln

Kirchliches Handeln, das in vielen Bereichen von Ritualen geprägt ist und lebt, kann Gespür für Rituale entwickeln und Formen einüben, die dafür notwendig sind. Grethlein nennt Schweigen, Wahrnehmen, Singen und Beten⁵.

Dies muss allerdings lange vor dem Abitur beginnen, weil alle genannten Formen auf einübendes Lernen angewiesen sind. Rituale im Schulleben, die bewusst gestaltet, gepflegt, reflektiert und auch kritisiert werden, schaffen Bewusstsein, das dann auch in kritischen Situationen hilfreiches Gestalten ermöglicht. Die Kirchen haben bei der Einübung und Durchführung von Ritualen jahrhundertelange Erfahrung. Im neuen hessischen Schulgesetz öffnen sich die Schulen auch solchen Erfahrungen und die Kirche sollte dies nutzen.



Warum die Kirche? Weil nur sie in einer weltanschaulich neutralen Schule die religiöse Dimension von Ritualen zum Tragen bringen kann. Selbstverständlich entwickeln auch Schulen Rituale. Aber gerade da, wo es um Übergänge geht, die die so genannten letzten Fragen thematisieren, muss die Schule notgedrungen zurückstecken. Die Fragen nach Endlichkeit und Sinnorientierung lassen sich nur religiös beantworten, was der öffentlichen Schule nicht zukommt. Sie ist darauf angewiesen, dass Religionsgemeinschaften Sinn stiftende Angebote in sprachlicher wie symbolischer Form bieten. Rituale, die ohne diese religiöse Dimension auskommen wollen, greifen zu kurz, erreichen nicht die anthropologische Tiefendimension. Umgekehrt ist die Kirche verpflichtet, die ihr anvertrauten Menschen in dieser von Orientierungslosigkeit gefährdeten Situation nicht alleine zu lassen, sondern alte und neu entwickelte Rituale mit ihnen gemeinsam zu gestalten. So profitieren in der Zusammenarbeit beide: die Schulen füllen ihren Mangel an weltanschaulicher Orientierung und symbolischer Kommunikation auf Ritualebene und die Kirchen können ihren Schatz schulseelsorglich so in die Lebensgeschichte von Jugendlichen integrieren, dass er nicht als fremd und aufgesetzt wahrgenommen wird.

Das Schulseelsorgeteam der Edith-Stein-Schule hat darum in Bezug auf die Abiturphase folgende Angebote übernommen bzw. entwickelt.

Besinnungstage am Anfang von 13.2

In der Einleitungsphase finden die Besinnungstage der Jahrgangsstufe 13 statt. Für drei Tage verlassen ca. 80 Schüler/innen (60-70% eines Jahrganges) mit 6-7 Lehrer/innen und Schulseelsorgern die Schule. Sie haben in aller Regel ein Thema, das den Abschied von der

Schule und den Einstieg in eine neue Lebensphase behandelt: „Vor dem Absprung“, „Abitur! Was nun?“, „Als Gesegnete gehen“. Als Beispiel soll hier die letztgenannte Tagung dienen. Eingeladen wurde unter der Beschreibung: „Schule als Segen oder Fluch: Rückschau auf 9 Jahre ESS. Was hat die Schule bei mir bewirkt/angerichtet/hinterlassen/nachzuholen?“ Ziel war es, die Schulerfahrungen zu thematisieren, zu reflektieren und so einen bewussten Umgang mit ihnen zu ermöglichen. Nach den üblichen Anfangsritualen in der Gruppe stiegen wir mit einem Schreibgespräch zum Thema „Schule ist wie“ und einem Gespräch darüber ein. Vertieft wurde dies am zweiten Tag durch eine Traumreise durch die Schulzeit und einem Bild „Ich male die Schule, wie ich sie sehe“. Am nächsten Tag ging es um die je eigene „Fieberkurve“: ein Diagramm, das die Höhe- und Tiefpunkte der eigenen Schulkarriere verdeutlichte. Die Vorstellung dieser Kurven mündete in eine Diskussion, was kritische Punkte im Schulleben der ESS sind und wie man sie meistern kann. Am letzten Tag wurde noch einmal die Perspektive geändert. Unter der Vorgabe „Was wäre, wenn du Schuldirektor/in wärst?“ wurden Gesichtspunkte für eine humane und moderne Schule entwickelt. Umrahmt wurden diese Einheiten von einem Programm, das Morgen- und Abendimpulse, eine nächtliche Abendmahlsfeier, kreatives Gestalten, ein Abi-Lerntraining, Sport und einen Abschlussgottesdienst unter dem Thema „Segen“ enthielt. Diese Teile waren viel stärker ritualisiert als die Gruppengespräche.

Abi-Meditation an den Prüfungstagen

Die liminale Phase setzt der schulseelsorglichen Begleitung deutliche Grenzen. Zum einen sind die Schüler/innen nicht mehr täglich in der Schule anwesend. Zum anderen verbieten die Abgeschlossenheit der Abiturientengruppe, ihre Eigengesetzlichkeit und Arkandisziplin ein gezieltes Aufsuchen⁶. Wir bieten daher nur ein Angebot auf dem Höhepunkt des psychischen Stresses an: die Abi-Meditation an den schriftlichen Prüfungstagen. 45 Minuten vor Beginn der schriftlichen Prüfung ist der von Kerzen erhellte Meditationsraum geöffnet. Ruhige Musik lädt zum Bleiben ein. Nach 15 Minuten findet eine Meditation statt, die aus ganz wenigen Elementen besteht, innere Ruhe und Gelassenheit vermitteln soll: ein Lied, ein Bild, eine kurze Geschichte, eine Atemübung, ein Gebet, eine Wahrnehmungsübung. Die Teilnehmenden müssen ganz wenig tun, können sich noch einmal fallen lassen. 15 Minuten vor Prüfungsbeginn klingt die Meditation mit Musik aus. Wer will, kann noch ein wenig bleiben. So wird die Schule nicht nur als Ort der knallharten Leistungsforderung, sondern auch des Aufgehobenseins verstanden und wahrgenommen.

Schüler gestalten den Abiturgottesdienst

Am Tage der Zeugnisverleihung findet vor der offiziellen Veranstaltung in der Schule ein Abiturgottesdienst in der benachbarten Kirche statt. Er ist unser Schlussangebot, die rituelle Gestaltung des endgültigen Abschiedes. Er

schlägt die Brücke über die neun Jahre Gymnasialzeit: wie die Sextaner in einem Gottesdienst mit dem Segen Gottes aufgenommen wurden, so werden die Abiturienten als Gesegnete entlassen. Fast alle Abiturienten kommen und bringen (wie im Sextanergottesdienst) Eltern, Geschwister und Freunde mit, insgesamt ca. 600 Personen⁷. Nach der durch die Abwesenheit von der Schule und die mündlichen Prüfungen naturgemäß erfolgenden Vereinzelnutzung vieler hier die Gelegenheit wieder in die Gemeinschaft des Jahrganges zu finden und zugleich die Familien miteinzubinden⁸. Wir haben gute Erfahrungen damit gemacht, dass die Abiturienten diesen Gottesdienst in einem 5-10 Personen umfassenden Komitee selbstständig vorbereiten, dem wir als Fachleute beratend zur Seite stehen. Dies hat mehrere Vorteile. Die Schüler/innen finden meist ein Thema, das mitten in ihrer Lebenswirklichkeit verwurzelt ist und sprechen so sehr viele an (als Beispiele: „Lebens-Puzzle“, „Persönlichkeiten“, „Lebensbaum“). Während in der offiziellen Zeugnisverleihung das Thema „Leistung“ den offenen oder geheimen „roten Faden“ bildet – die Prüfungsergebnisse, der Notendurchschnitt, die verliehenen Preise belegen dies – formuliert der Gottesdienst das Leben als Geschenk. Bei aller Hochschätzung ihrer Leistung und ihrer eigenen Arbeitskraft sehen die vorbereitenden Abiturienten doch klar, dass die wesentlichen Dinge ihnen „unverdient“ zugesprochen, zugeeignet werden. Durch diese Reflexionen und die verantwortliche Partizipation an der Gottesdienstgestaltung bezeugen die Abiturienten so auch ihre gottesdienstliche Reife, holen gleichsam den Zuspruch des allgemeinen Priestertums nach, was die Evangelischen bei ihrer Konfirmation altersgemäß noch nicht verwirklichen konnten. Und zum dritten gibt der Gottesdienst den Abiturienten eine Artikulationsmöglichkeit, die der offiziellen Zeugnisverleihung weitgehend fehlt. Dort redet nur ein/e Schüler/in, hier können, wenn eine geeignete Form gefunden wird, alle etwas beitragen.

Deutlich geäußert wird von den Abiturienten der Wunsch hier keinen fremdbestimmten Gottesdienst zu feiern, in dem einem von den Erwachsenen noch einmal gesagt wird, wo es lang zu gehen hat, sondern den Abiturgottesdienst als die ureigenste Sache anzusehen. Gottesdienst-rituale haben auch Hierarchie relativierende Funktion⁹. Dies wird von uns unterstützt und Bedenken gegen die Qualifikation der vorbereitenden Schüler/innen können wir nicht teilen. Wenn die Abiturzeit als Übergang gelungen ist, zeigt sich eine erstaunlich hohe menschliche und gottesdienstliche Kompetenz.

Offene Fragen

Abschließend sollen noch einige offene Fragen im Zusammenhang mit den Abitur-Ritualen benannt werden.

Zum einen ist uns im Schulseelsorgeteam in den letzten Jahren deutlich geworden, dass es keinen Ort in der Schule gibt, an dem Konflikte, die durch (rituell angelegte) Grenzüberschreitungen in der liminalen Phase entstehen, diskutiert werden. Bisher wird das fast ausschließlich

auf verwaltungstechnischer oder disziplinarischer Ebene verhandelt. Es dürfte deutlich geworden sein, dass das allein dem ablaufenden Ritual nicht angemessen ist. Offen ist, wie die beratenden Instanzen der Schule in diese Prozesse eingebunden werden können.

Zweitens scheint mir persönlich die liminale Phase, die faktisch von Ende März bis Ende Juni dauert, zu lang. Viele Schüler/innen ertragen diese Zeit nur mit eingeschobenem Urlaub, verlieren gleichzeitig so aber den inneren Bezug zwischen den Prüfungsteilen. Eine Konzentration wäre hier psychologisch wie vom Ritual her wünschenswert, stößt aber auf die Grenzen der Arbeitsbelastung bei den Lehrer/innen.

Der dritte und offenste Fragenkreis betrifft die Ritualinflation auf Schülerseite bei gleichzeitiger Armut auf kirchlicher Seite. Die rituellen Elemente, die die Schülerschaft initiiert, werden immer zahlreicher, vielfältiger und aufwändiger. Kann man das als Lebensgefühl einer Generation verstehen oder ist es ein Hilfeschrei nach Begleitung? Denn auf der anderen Seite ist festzuhalten, dass es nur an wenigen Schulen beauftragte Schulseelsorger/innen gibt, die kirchliche Ritualangebote entwickeln und durchführen können. Zumindest der Abiturgottesdienst wäre aber ein Muss für eine Kirche, die in der Lebenswelt der Menschen präsent sein und sie an krisenhaften Übergängen begleiten will.

Literatur:

MOOS, Thorsten: Konfirmandenarbeit und missionarischer Gemeindeaufbau, Stuttgart 1995.

SUNDERMEIER, Theo: Art. Ritus I, in: TRE, Bd. 29, S. 259-265.

WERMKE, Michael (Hrsg.): Rituale und Inszenierungen in Schule und Unterricht, Ort und Jahr nicht zu ermitteln. (Grundlegungen. Veröffentlichungen des Religionspädagogischen Instituts Loccum, Bd. 2).

Dr. Thorsten Moos ist Schulpfarrer und Schulseelsorger an der Edith-Stein-Schule (Katholisches Gymnasium) in Darmstadt

Anmerkungen:

1 Grethlein in Wermke, Rituale, S. 48.

2 Nach Sundermeier, Ritus, S. 263f.

3 Vgl. Sundermeier, Ritus, S. 262.

4 Vgl. Moos, Konfirmandenarbeit, S. 5ff und 277ff.

5 Grethlein, a.a.O., S. 57.

6 Trotzdem kommt es in dieser Phase zu Einzelgesprächen, die meist heftige Krisen zum Gegenstand haben.

7 Die wenigen durchgefallenen Schüler/innen besitzen fast immer den Instinkt nicht zu kommen. Bei beiden Veranstaltungen würde ihr Erscheinen eine Regelverletzung des Rituals bedeuten, weil sie zu der betroffenen Gruppe, die ein Recht auf Freude und Feier hat, nicht (mehr) dazugehören.

8 Auch Grethlein erwähnt diese integrative Funktion von Gottesdienst-ritualen. Vgl. Grethlein, a.a.O., S. 56.

9 Vgl. Grethlein, ebd.